

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1890**

14.9.1890 (No. 74)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-947672](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-947672)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreizehnl. Cor-
pusseite oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Kabat.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. v. Wittmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Dreizehnter Jahrgang.

Nr. 74.

Oldenburg, Sonntag, den 14. September.

1890.

Kultur?

Es ist und bleibt eine erfreuliche Thatsache, daß die Sittlichkeitszustände ebenso wie der Wohlstand bei uns heute auf einer besseren Stufe sich befinden als je zuvor. Es ist deshalb selbstverständlich, daß sie trotzdem der Besserung ebenso fähig wie bedürftig sind.

Daß Besserung der Verhältnisse auf die günstigere Gestaltung auch der Sittenverhältnisse und der Lebenshaltung Einfluß geübt hat, ist sicher. Aber die Bildungsschwärmer überschätzen diesen Einfluß leicht. Ihnen kommt Alles gute aus der Unwissenheit, oder, wenn sie Sozialdemokraten sind, aus der Unwissenheit und der kapitalistischen Ordnung der Gesellschaft.

Die Uebel, welche aus den starken Anlagen des Menschen zum Bösen entspringen, übersehen jene geistlich. Da ist ihr Sehvermögen stumpf, ihr Hirn blöde. Was jede Seite der Weltgeschichte, jeder Tag aus dem Leben der Menschheit, jeder Blick in das eigne Herz lehrt, das allein sehen die verbohnten Schwärmer nicht; daß wir eine Rasse voll Schlechtigkeit, voll böser Neigungen sind.

Die Bildung kann die Wirkung dieser Neigungen nur mildern, nicht sie aufheben. Dazu gehören andere Mächte. Das Leben der großen Städte und besonders in den „gebildeten“ Kreisen der selben lehrt sogar, daß eine gewisse „Ueberbildung“, Ueberkultur, mit der eine Erhöhung des Lebensgenusses und eine nervösere, hastigere Art zu leben verbunden zu sein pflegt, eine bedenkliche Wirkung in Bezug auf die Sittenzustände hat.

Die liberalen Zeitungen brachten kürzlich „Sittenschilderungen aus Paris.“

Diese Schilderungen liefern redende Beweise dafür, daß die Ver lumpung der Menschen ihren höchsten Grad in der großstädtischen Ueberkultur erreicht. Die Luft am Gräßlichen, am Widerlich-Außerordentlichen hält gleichen Schritt mit der Entsittlichung in Bezug auf die Beziehung der Geschlechter zu einander. Beides vermischt zusammen zu einem Höllengemisch und bildet die „Beute im Menschen“ aus. Zwischen den wilden Völkern und diesem Theile des Pariser „Pöbels in Seidenhüten“ ist nur ein Unterschied in der Form, nur ein Unterschied in der Art der Verhätigung, in der Gesinnung sind sie gleich, beide mehr Thier als Mensch. Das Heidenthum hat überall gleiche Wirkungen: „Gott giebt sie dahin in ihrem verkehrten Sinn, zu thun, das nicht taugt.“

Die liberalen Blätter machen die Augen zu vor der Wahrheit, daß diese „Sitten“ Geist von ihrem Geist sind, daß sie und ihre Richtung in jenen „Sitten“ sich wieder erkennen müssen.

Was z. B. im „Berliner Tageblatt“ und ähnlichen pornographischen Blättern geleistet wird, ist sogar auf dasselbe Ziel berechnet.

Alles Reden dagegen hilft wenig, macht oft die Sache noch schlimmer. Thaten allein können helfen. Thaten der sozialen Reform, Thaten der religiösen Erneuerung.

Diese Thaten haben schon manches gebessert und werden endlich des Geistes der Verthierung Herr werden, diesen Geist in den Abgrund, in die Verborgenheit zurückweisen, in welche er gehört.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 13. September.

Groß. Theater. Die Vorstellungen im Großherzoglichen Theater beginnen am morgen Sonntag. Zur Auf führung werden in der ersten Woche gelangen: Sonntag, den 14. September: „Die Karolinger“, Trauerspiel von C. von Wildenbruch. Dienstag, den 16. September: „Die Neuwermälten“, Familiengemälde von B. Hjertson. Hier auf: „Die Verlobung bei der Laterne“, Operette von Of fenbach. Donnerstag, den 18. September: „Ferreol“, Schauspiel von Sardou. — Auf die Zeitungen der neu engagierten Mitglieder wird man gespannt sein dürfen. Leider fehlt diesmal im Personalbestande eine „Heroine“ gänzlich. Es bleibt daher abzuwarten, inwieweit die Direction diese Lücke auszufüllen gedenkt.

Im internationalen Panorama in Uchtmanns Hotel gelangt vom morgenden Sonntag ab und zwar für die ganze nächste Woche zur Schau gestellt: „Die Pariser Welt-

Ausstellung 1889. 1. Cyclus.“ Die Besichtigung dieses Bilder-Cyclus mit dem berühmten Eiffelturm dürfte vieles Interesse gewähren und wird daher gewiß ein zahlreiches Publikum zum Besuch des Panorama anregen.

Die Dampf-Bierbrauerei der Herren Büsing und Klostermann zu Donnerstschwee ist in Lüttich in- folge ihrer dort ausgestellten vorzüglichen Biere durch die Verleihung der „Goldenen Medaille“ ausgezeichnet worden.

Der Anton Meynische „Residenzkeller“ im Klingenberg- schen Hause an der Langen- und Achternstraße war gestern Nacht schon wieder unter Wasser gesetzt. Diesem Uebel- stande sollte Herr Klingenberg doch abhelfen, oder er muß die Verantwortung tragen, falls einmal im Residenzkeller eine ganze dort anwesende Gesellschaft durch „Ertrinken“ zu Schaden käme.

Dem Vernehmen nach wird Herr Eli Frank sein Parthiwaaren-Geschäft demnächst in das neuerbaute Klingenbergische Haus an der Achternstraße verlegen. Die Anwohner der genannten Straße erhalten also dadurch die Gelegenheit, billige Waaren in nächster Nähe kaufen zu können.

Freunde einer sog Abendplatte seien darauf auf- merksam gemacht, daß Herr Humke im Theater-Restaurant von morgen ab eine solche für den Preis von 50 Pfg. be- reit halten wird. Bei dem bekannten Renomme, welches Herr Humke genießt, wollten wir nicht unterlassen, auf diese „Abendplatte“ speziell hinzuweisen.

Was kann uns der laufende Monat September noch an schönem Herbstwetter bringen? Der Sommer geht nunmehr, nachdem wir uns bereits im Herbstmonat befinden, mit Nielenstritten zu Ende und schon meht zuweilen eine recht herbliche Lust. Was wird uns nun der September in seinem weiteren Verlauf noch bringen? Meint er es gut mit uns, dann kann er uns noch manche angenehme Tage beschereen. Andererseits freilich kann auch die Tempera- tur bereits recht tief sinken, wie wir ja kürzlich erleben, wo in den Nächten die Temperatur fast den Gefrierpunkte erreichte. Jedenfalls wäre zu wünschen, daß wir für die dieses Jahr leider gehabte regnerige, vielfach recht unfreundliche Sommer- witterung durch ein schönes Herbstwetter einigermaßen ent- schädigt würden.

Gegen den häßlichen Schnupfen, von dem augen- blicklich hier viele Personen geplagt werden, wird ärztlicher- seits folgendes, bereits mit vielem Erfolge angewandte pro- bate Mittel empfohlen: Zwei Tage lang zwei Mal täglich (Morgens beim Aufstehen und Abends vor dem Zubettgehen) wäscht sich der Patient von der Zuhohle bis zum Knie mit eiskaltem Wasser und trocknet die gewaschenen Theile mit einem trocknen Handtuche oder rauhen Stüde Zeug so ab, daß eine lebhafte Rötung und ein Gefühl von Wärme ent- steht. Die ganze Prozedur dauert nicht länger als fünf Minuten und weitere Maßregeln sind nicht nöthig. Schon am nächsten Tage ist entschiedene Besserung vorhanden, ja viele Patienten fühlen sich schon nach einem einzigen solchen Bade von dem lästigen Schnupfen geheilt.

Wir machen darauf aufmerksam, daß der Sonder- Personenzug Nr. 16 a. von Bremen 11.30 Nachts nach Oldenburg vom 17. d. Mts. an nur noch an den Sonn- tagen mit Ankunft in Oldenburg 12.44 Nachts gefahren wird. Der Zug Nr. 16, von Bremen 10.06 nach Olden- burg und Ankunft daselbst 11.20 Abends, verkehrt dagegen bis Schluß des Monats täglich.

Am morgenden Sonntag, den 14. September, werden folgende Sonder-Personenzüge zu ermäßigten Fahr- preisen zwischen Oldenburg, Rastede und Zwi- schenahn abfahren:

1. Von Oldenburg nach Rastede 4.00 Nachmittags, zurück 7.35 Abends.
2. Von Oldenburg nach Zwischenahn 3.18 und 5.25 Nachmittags, zurück 10.10 Abends.

Die Züge halten, mit Ausnahme des Zuges um 3.18 Nachmittags, an der Ziegelhofstraße, sowie bei Wechloy und Bürgerfeld nach Bedarf an.

Ausloosung. 3/2 Goldenstedter Anleihe. Zweite Ausloosung vom 10. September 1890. Gezogen wurden die Nummern: 15, 39, 116, 122, 127, 148, 158, 183, 242. Die Einlösung geschieht vom 1. Mai 1891 an bei der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank. Restant: N. 240, fällig seit 1. Mai 1890.

Die auf Gegenseitigkeit gegründete Oldenburger Hagel-Versicherungs-Gesellschaft hielt am gestrigen Freitage im Hotel zum Neuen Hause hieselbst ihre diesjäh- rige Anschuß- und Generalversammlung ab. Die Gesellschaft besteht jetzt bereits 26 Jahre. Es hatten in diesem Jahre 4633 Mitglieder mit einer Versicherungssumme von 4399 040 Mark sich bei derselben betheilig. Es waren 3645 Mark 80 Pfg. an Hagelschäden und Schädigungskosten angemeldet, zu deren Deckung der diesjährige Beitrag auf 30 Pfg. für 100 Mark Versicherungssumme festgestellt wurde. Von die- sem Beitrag fließen 20 Pfg. dem von 35000 Mark bis auf etwa 5000 Mark zusammengeschnolzenen Reseruefonds zu, der durch diese 20 Pfg. wieder auf die Höhe von etwa 13 000 Mark gebracht wird.

Öffentliche Badeanstalt zu Oldenburg.

Die öffentliche Badeanstalt in Oldenburg (alte Gunte- straße 6) ist geöffnet: In den Sommermonaten vom 15. April bis 1. October von 6 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends, in den Wintermonaten vom 1. October bis 15. April von 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends. An Sonntagen ist die Anstalt nur Vormittags geöffnet, an Feiertagen bleibt dieselbe ganz geschlossen. Für Frauen ist die Badeanstalt an allen Werktagen von 10 Uhr bis 12 Uhr Vormittags und von 3 Uhr bis 5 Uhr Nachmittags geöffnet.

Landes-Gewerbe-Museum in Oldenburg

im Gewerbehaus Haarenstraße 29.

Das Landes-Gewerbe-Museum in Oldenburg wird er- halten und geleitet vom Oldenburgischen Kunstgewerbe- Verein (Vorstand: Herr Fabrikant W. Goyr). Director des Landes-Gewerbe-Museums: Bildhauer G. G. Marten. Sammlung von Mustern, Büchern und Anschauungsmaterial, auch Unterricht im Zeichnen und Modelliren, ferner Maths- und Auskunftsvertheilung in Angelegenheiten des Gewerbes und des Kunstgewerbes. Geöffnet täglich mit Ausnahme der Feiertage.

Ankunft und Abfahrt der Züge

auf der Station Oldenburg.

Gültig vom 1. Juni 1890.

	Ankunft.				
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.	
Von Wilhelmshaven	7.45	10.59	1.48	5.25	8.28
„ Carolinenstiel	7.45	10.59	1.48	5.25	8.28
„ Jever	7.45	10.59	1.48	5.25	8.28
„ Bremen	7.00	7.30	11.24	3.55*	8.05
„ Nordenhamm	7.30	11.24	3.05	6.22	9.26
„ Neuschang	7.27	10.57	1.42	5.20	8.25
„ Leer	7.27	10.57	1.42	5.20	8.25
„ Westerstede	7.27	10.57	1.42	5.20	8.25
„ Lohne	7.27	10.57	1.42	5.20	8.25
„ Vöningen	7.27	10.57	1.42	5.20	8.25
„ Emsenbrück	7.35	9.40	1.48	5.20	8.35
„ Osnabrück	7.35	9.40	1.48	5.20	8.35

*) Nur des Sonntags.

***) Vom 1. Juli bis 30. September.

	Abfahrt.				
	Mrg.	Mrg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Nach Wilhelmshaven	7.45	—	11.28	3.20	6.27
„ Jever	7.45	—	11.28	3.20	6.27
„ Carolinenstiel	7.45	—	11.28	3.20	6.27
„ Bremen	6.16	8.02	8.57	11.03	1.58
„ Nordenhamm	8.02	—	11.03	1.58	5.31
„ Westerstede	7.55	—	11.35	3.18	6.27
„ Leer	7.06***)	7.55	—	11.35	3.18
„ Neuschang	7.55	—	11.35	3.18	6.27
„ Lohne	8.01	—	11.05	3.16	6.25
„ Vöningen	8.01	—	11.05	3.16	6.25
„ Emsenbrück	8.01	—	11.05	3.16	6.25
„ Osnabrück	8.01	—	11.05	3.16	6.25

*) Nur Sonntags.

***) Vom 1. Juli bis 30. September.

Hierzu als Sonntags-Beilage „Neue Gartenlaube“ Nr. 37.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Bei der Flottenparade in Kiel war es das erste Mal, daß ein Teil der österreichischen Marine die deutsche Marine unter den Augen des Kaisers manövrieren sah. Die Eindrücke, welche die österreichischen Offiziere hierbei gewonnen haben, schildert der „Gall. Ztg.“ zufolge ein Privatbrief nach Neußerungen eines höheren österreichischen Offiziers folgendermaßen: Am deutschen Marine-Soldaten falle dem fremdländischen Beschauer zunächst die Straffheit in allen seinen Handhabungen an Bord auf, wodurch es erklärlich werde, daß die ausgeführten Schiffsmandate mit einer Strenge und Genauigkeit von staten gehen, welche vielleicht von keiner andern Marine erreicht werden. Das außerdienstliche Verhalten der Mannschaften an Land zeigen ebenfalls ein gut Teil der dem deutschen Soldaten überhaupt nachgerühmten militärischen Haltung, doch seien dieselben von gewissen Neigungen zur Ungebundenheit ebenso wenig freizusprechen, wie alle übrigen Seelente, wenn auch die vorkommenden Fälle von Ausschreitungen anscheinend nur vereinzelt daständen. Der deutsche Seeoffizier sei durchgehend über alle Dienstzweige sehr gut unterrichtet und ein überaus liebenswürdiger Kamerad, dessen Verhalten im Verkehr mit den österreichischen Kameraden ein über alles Lob erhabenes gewesen sei. Das Schiffsmaterial, wenn auch zum Teil nicht ganz den Anforderungen der neuesten Zeit entsprechend (ein Mangel, den übrigens die deutsche Marine mit mancher andern teile) sei doch in so vorzüglichem Zustande, daß es im Ernstfalle auch sehr hohen Ansprüchen werde genügen können. Was den Kieler Hafen in seiner Eigenschaft als Kriegshafen angehe, so sei derselbe demjenigen von Pola mindestens ebenbürtig. Das hervorragende Interesse, welches der Kaiser für die Marine an den Tag lege, und das hohe Verständnis, welches derselbe für alle einschlägigen Fragen besitze, bürge schließlich dafür, daß die deutsche Marine in Zukunft einer vielfach noch ungeahnten Entwicklung entgegengehe.

Nach verlässlichen Mitteilungen, schreibt die „Post“, wird der nächste deutsche Reichshaushaltsetat keinerlei Forderungen enthalten, welche sich auf geplante Verstärkungen oder Neubildungen des Heeres bezögen. Den Absichten gemäß werden derartige Forderungen bis zum Ablauf des Septennats nicht mehr gestellt werden, ebenso wenig liegt es in der Absicht, eine Vorlage einzubringen, welche die erneute Forderung einer Gehaltsaufbesserung einzelner Offiziersklassen zum Gegenstand hätte. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß in Bezug auf die Pferdebeschaffung der berittenen Offiziere nicht berittener Truppen Erleichterungen geschaffen werden, was ein längst allseitig anerkanntes Bedürfnis ist. Forderungen zu begehen, welche sich auf die weitere Durchführung der neuen Bewaffnungen oder auf Kasernierungszwecke beziehen, wird keineswegs ausgeschlossen sein; sie können keine Beunruhigungen der öffentlichen Meinung im Gefolge haben.

Dem Reichstag wird alsbald nach seiner Wiedereröffnung der Handelsvertrag mit der Türkei zugehen, welcher spätestens am 31. März 1891 in Kraft treten soll. An der Zustimmung des Reichstags wird nicht zu zweifeln sein. Der Vertrag stellt eine bedeutsame Belebung der deutsch-türkischen Handelsbeziehungen, die bisher auf ganz veralteten Abmachungen beruhten, in Aussicht. Das jetzt mit Deutschland abgeschlossene Abkommen ist der erste eigentliche Handelsvertrag auf moderner Grundlage, den die Türkei überhaupt einget, was dieser Vereinbarung eine besondere Bedeutung verleiht. Selbstverständlich beruht er auch auf dem Meistbegünstigungsgrundsatz.

Als Warnung für Elsaß-Lothringer die sich durch den Humberg an dem Fetisch des Straßburg-Standbildes und durch die anderen Kundgebungen für die „Brüder“ in den verlorenen Provinzen verleiten lassen könnten, nach Frankreich zu gehen, um die werthätige Hilfe der chauvinistischen Großsprecher in Anspruch zu nehmen, teilt die „Rölnische Zeitung“ auf Grund eines Briefes mit, welcher Empfang ihrer dort wartet. Der Gewährsmann, ein junger Elsaßler, wandte sich an die Société des Alsaciens mit dem Ersuchen, ihm zur Ermittlung einer kaufmännischen Anstellung behilflich zu sein. Diese mündfertigen Patrioten aber schlugen ihm seine Bitte rundweg ab und bemerkten, er möge sich einmal wieder melden, nachdem er eine fünfjährige Dienstzeit in der Fremdenlegion durchgemacht hätte!

Die Sozialdemokraten feierten am vorletzten Sonntag den Todestag des Begründers der Sozialdemokratie, Ferdinand Lassalle. Unruhen sind nirgends vorgekommen, dagegen konnte man in der Umgebung von Berlin Männer, Frauen und Kinder Lieder singen hören, in denen nach der Melodie von Kirchen- und patriotischen Liedern die Religion verhöhnt wurde. Dieselben Leute aber, die den Glauben an Gott und die Treue gegen die Fürsten lächerlich machten, verherrlichten den Agitator Lassalle selbst wie einen Gott.

Belgien. Der internationale Sozial-Kongreß ist dieser Tage in Brüssel eröffnet worden. 2000 Personen waren anwesend. Es wurden Telegramme an den König und an den Papst abgesandt.

Frankreich. In den Kasernen Frankreichs fließen jetzt viele Thränen aus Frauenaugen. Die Marketen-berinnen und Kantinieren, jene ebenso anhänglichen als mutigen weiblichen Wesen, die seit jeher mit ihren Regimentern Brot und Fleisch, Wein und Bier, aber auch Lust und Trauer, Freud und Leid teilten, schlagen jetzt jammervolle Klageklänge an ob eines so grausamen Erlasses, den der „bürgerliche“ Kriegsminister Freycinet in bezug auf ihre Kleidung erlassen hat. Seit jeher besaßen nämlich diese Damen das Recht, die Uniform des Regiments, dem sie sich anschließen, mit entsprechend weiblichem Zuschnitt zu tragen. Als Amazonen des rollenden Speisekastens folgten sie ihren Regimentern zu den Manövern und auf die Schlachtfelder und wurden in ihren schmunzigen Trachten, die sie mit dem koketten Nicken auf dem Kopf mit Selbstbewußtsein trugen, von den Soldaten mit Jubel begrüßt, wenn sie mit ihrem nahrungsbeladenen Wäglein erschienen. Die Marketenberin in Uniform war zur dichterischen Figur geworden in den französischen Kriegsromanen und Dichtungen. Dieser Herrlichkeit hat nun der Kriegsminister Freycinet mit einem Federstrich ein Ende gemacht. Er verfügte in den letzten Augusttagen des zwanzigsten Jahres der vierten Republik, daß die Marketenberinnen keine militärische Uniform mehr tragen dürfen. Alles, was ihnen dieser geschworne Feind weiblicher Uniform beläßt, ist nichts als eine Vinde, die sie bei Manövern und Kriegszügen am linken Arm mit der Nummer des Regiments führen dürfen. Im übrigen aber müssen sich die Marketenberinnen fortan wie andre Frauen kleiden. Und nun ist des Trauerns und Jammerns kein Ende.

Großbritannien und Irland. Der Trades-Union-Kongreß ist am 6. September geschlossen worden. John Burns wurde zum Mitglied der parlamentarischen Kommission gewählt an Stelle von Birtwistle, welcher zurücktrat, weil er mit der vom Kongreß beschlossenen Resolution zu Gunsten einer Feststellung des Achtstundentages im Wege der Gesetzgebung nicht einverstanden ist.

Rußland. Der Oberbefehlshaber General Gurko hat in diesem Sommer sein ganz besonderes Augenmerk auf Belagerungsübungen der seinem Befehlsbereich unterstellten Festungen gelenkt. Der General legt, wie er sich mehrfach in vertrauten Kreisen ausgesprochen, diesen Übungen eine ganz besondere Bedeutung bei, weil, seiner Ansicht nach, in einem Kriege mit den Westmächten das Verhalten der polnischen Festungen, die den Aufmarsch der Truppen sichern sollen, von der größten Wichtigkeit für den Verlauf des Krieges sein würde. Nachdem in Zwangorod und Nowogeorgijewsk Übungen stattgefunden, leitete General Gurko in diesen Tagen persönlich auch eine solche bei Warschau, zu der er 24 Bataillone, 16 Schwadronen, 54 Feldgeschütze, 7 Sappeurkompanien und 3 Festungsartillerie-Bataillone, mithin eine recht ansehnliche Truppenmacht, bestimmt hatte. Der Grundgedanke der Übung war in Kürze der, daß die Angreifer in der Stärke von 20 Bataillonen, 12 Schwadronen, 46 Feldgeschützen und 5 Sappeurkompanien eine starke Auskundschaftung gegen die Südfront des besetzten Lagers von Warschau unternehmen und womöglich versuchen sollten, zwischen zwei Forts durchzubrechen. Für die Lage des Verteidigers war maßgebend, daß Warschau in großer Eile in Verteidigungszustand gesetzt sei; man habe Zeit gehabt, die Bewaffnung der Forts zu beenden; auch seien die im Vorgelände liegenden Dörfer dem Festungs-Mobilmachungsplan gemäß zerstört worden. Die vorliegenden Wälder und Gehölze zu zerpfänden, habe man jedoch nicht mehr Zeit gehabt. Nach langem Gefecht

wurde der Durchbruchversuch als verunglückt angesehen, wobei General Gurko äußerte, der Gang der Übung habe seine eigene Ueberzeugung noch mehr bestärkt, daß einem aufmerksamen und tapferen Verteidiger gegenüber ein derartiger Durchbruch überhaupt unmöglich sei. Der Angreifer erhielt nun den Befehl, sofort zur förmlichen Belagerung der vergeblich angegriffenen Forts zu schreiten, machte aber hierbei, was General Gurko streng tabelte, den großen Fehler, die Stellung, bis zu welcher er vorgebrungen, zu verlassen und wieder in das Bivak zurückzukehren, statt die eroberte Stellung auf jeden Fall zu behaupten und dort in der Nacht die erste Parallele aufzuerfassen. Der Verteidiger wiederum hatte versäumt, den Feind zu verfolgen, und wußte nicht, wohin derselbe zurückgegangen. Der Angreifer hatte für seine nächtlichen Arbeiten alle neueren Hilfsmittel zur Verfügung, u. a. auch die trag- und zerlegbare Feld-eisenbahn. Die Nacht war so dunkel und regnerisch, daß der Verteidiger, erwidert er den Beginn der feindlichen Belagerungsarbeiten erwartete, sie doch nicht, trotz fortwährender Benutzung elektrischer Lichter, entdecken konnte; ja, es stellte sich sogar heraus, daß das elektrische Licht dem Belagerer vortreffliche Dienste für dessen Arbeiten geleistet hatte. Es war letztem gelungen, auf etwa 1100 Meter von den Forts die erste Parallele in der Länge von 1000 Meter anzulegen und sie mit schweren Geschützen in den Flanken, mit Mörsern in der Mitte zu armieren. Bei Tagesanbruch wurde dann die äußerst interessante und lehrreiche Übung beendet.

Bei dem in Temir-Chan-Schura am Kaspiischen Meer stehenden Daghestanischen irregulären russischen Reiter-Regiment sind riesige Unterschleife aufgedeckt worden. Der „Röln. Ztg.“ wird darüber aus Tiflis geschrieben: Es liegen Fälle vor, in welchen die Mannschaften über ein halbes Jahr nicht die volle oder gar keine Löhnung ausgezahlt erhielten; die Soldatenkommandeure hielten sie zurück. Der Regimentskommandeur Fürst L. soll persönlich nicht an diesen Unterschleifen beteiligt sein, desto mehr der frühere Kassenschef des Regiments, ein Offizier, der jetzt in Tiflis eine gute Stellung bekleidet.

Amerika. Aus Buenos-Ayres meldet „Reuters Bureau“: Der Kongreß nahm die Gesetzentwürfe, betreffend eine Ausgabe von Schatzbillets im Betrage von 60 Millionen Dollars, sowie eine neue Emission von Cedulas im Betrage von 15 Millionen Dollars an.

Staatsanwaltschaft und Verteidigung.

In den nächsten Tagen tritt der deutsche Anwaltstag zu seiner Jahresversammlung in Hamburg zusammen. Wie die „Magdeb. Ztg.“ schreibt, wird derselbe seine Beratungen in erster Linie einem Gegenstand widmen, der wohl nicht bloß das Interesse der Juristenkreise, sondern auch des größeren Publikums auf sich ziehen dürfte, nämlich der Stellung und den Befugnissen der Verteidigung im Strafverfahren. Für die Beurteilung einer das Strafverfahren regelnden Gesetzgebung, für die Feststellung ihres Wertes, für die Beantwortung der Frage, ob dieselbe den Bedürfnissen entspricht und die Anforderungen befriedigt, welche die moderne Rechtsüberzeugung an ein Gesetz stellt, das bestimmt ist, den wichtigsten Rechtsgütern der Individuen einen ausreichenden Schutz zu gewähren, ist vor allem die Stellung entscheidend, welche das Gesetz der Verteidigung und den Verteidigern einräumt, ist entscheidend die Bemessung der Befugnisse, die es ihnen gegenüber den mit der Erhebung und Durchführung der öffentlichen Klage betrauten Organen gewährt. Die Verteidigung, welche in den Händen einer hierzu bestimmten und hiermit betrauten Persönlichkeit ruht, ist die beste und wirksamste Sicherheit gegen ungerechte Behandlung des Angeklagten. Sie entspricht dem großen Grundfals, welcher das Strafverfahren nicht weniger beherrscht als das Zivilverfahren, der Gleichheit der Stellung der Parteien und der gleichmäßigen Verteilung der Kräfte.

Es hat lange gedauert, bemerkt genannte Zeitung, bis die Gesetzgebung sich zu diesem Standpunkt offen und deutlich bekannte. Die Rechtsentwicklung bedurfte einer geraumen Zeit, bevor sie mit dem Satz des englischen Richters fertig werden konnte, daß der Richter der beste Verteidiger des Angeklagten sei; sie brauchte viele Jahre, bevor sie sich von dem Mißtrauen befreite, das sie dem Verteidiger und

III, 90. 224.)

Feuilleton.

Lisbeth.

(Schluß.)

„Können Sie ein Geheimnis bewahren, meine Damen?“ hörte Herbert plötzlich die Stimme des Doktor Schreibers beide Begleiterinnen fragen. Er war der Herr, welchen der Anblick des Bildes dort vor ihm noch immer gefesselt; die beiden Damen waren seine Gattin und Fräulein Anna Gärtner.

„Welche Frage, Männchen? Ist Verschwiegenheit wirklich ein Vorzug der Herren der Schöpfung?“ erwiderte die kleine emanzipationslustige Doktorin.

„Nun, so sollen Sie wissen, daß das Original des Bildes, welches Laien und Kenner entzückt, die blonde Schönheit sein soll, in welche Professor Werner im vorigen Jahr sich so herzlich verliebt hatte. Ich weiß jetzt, warum er seinen Schatz eifersüchtig wie Dithello hütete — ich meine, es sei ihm nicht zu verübeln! Professor Berger, welchem die Sorge für das Mädchen übertragen gewesen, hat sich nämlich gründlich verplaudert.“

Eugenie hatte jetzt die Uhr wieder eingesteckt. „Zwölf Uhr,“ sagte sie, einen Brief hervorziehend, „ich verspreche, Ihnen denselben einen Tag nach Ihrer Rückkunft einzuhändigen; Better Herbert. Eilen Sie, der Wagen mag Sie unten erwarten, ich gehe zu Fuß nach Hause! Gute Verrichtung!“

Herbert empfing den Brief, wie im Traum. Er trat in eine Fenstervertiefung zur Seite und zerriß unbemerkt die Hülle desselben. Dann überflog er die klaren Schriftzüge. Lisbeth schrieb:

„Ich gehe von Dir, Herbert, hab Dank für Deine Liebe. Deine Treue gebe ich Dir zurück, ich weiß, Du würdest sie nicht brechen, Du bist treu, immer, ewig! Aber ich sehe auch, daß ich Dich in einen Zwiespalt bringe mit dem Leben, dem Du angehörst!“

Suche mich nicht, der Vogel ist entflohen. Er sah lange traurig am Fenster wie das Kottschloß, welches einst im Winter dabeim sich in unsre Stube geflüchtet. Man hielt es nicht, man schloß kaum das Fenster, man wußte, es würde nimmer die Flucht suchen, denn es war ja heimatlos. — — —

Herbert konnte nicht weiter lesen, die klaren Schriftzüge tanzten vor seinen Augen. Als er den Blick erhob, fiel derselbe zurück auf das Bild. Er trat heran und las in einer Ecke: E. v. B.

Er wußte jetzt, wer mit Lisbeths gestohlenem Liebreiz so glücklich auftrat.

Lisbeth saß in ihrem kleinen Zimmer zwischen allerlei Gepäckstücken. Sie trug wieder das verwaschene Konfirmationskleid; es hatte sie einst rosig frisch erscheinen lassen, jetzt vermerkte der dunkle Farbenton nur ihre Blässe.

Sie weinte nicht mehr, ihre Augen waren heiß und trocken.

Ihre Gestalt hatte sich gestreckt, sie hielt sich gerader als sonst, ihre Bewegungen waren langsamer geworden. Stumm ließ sie den Todesschmerz des Verlustes neben der heißen ungeborenen Liebeskraft in sich wühlen.

Professor Beyer saß neben ihr und hielt ihre Hand. Die linke aber umfaßte ein Papier, mit großem lang herabhängenden Siegel.

„Du bist von heute an mein Kind, meine Tochter, Lisbeth, es ist mir vergönnt, nicht kinderlos zu sterben!“

Ich hätte nicht geglaubt, noch solches Glück zu finden — das Papier in meiner Hand ist die Bestätigung Deiner Kindesrechte.“ — — —

Da wurde die Thür aufgerissen, laute wohlbekannte Männertritte schreckten die beiden empor.

„Lisbeth, meine Lisbeth!“

„D. Herbert!“

Vor kurzem ist in das Richterkollegium der Provinzialstadt ein neues Mitglied eingetreten. Die junge blonde Frau an seiner Seite galt für eine Tochter des Professor Beyer aus der Hauptstadt, bis irgend ein Wind die sonderbarsten Gerüchte über ihre Herkunft ringsum verstreute. Aus dem Haufen Spreu, den er zusammengeweht, kehrte sich endlich die Wahrheit heraus. Aber sie klang diesmal so romantisch, daß man sie für ein Gerücht hielt, bis die Betreffenden sie selbst bestätigten. Kürzlich waren sie miteinander im sch. . . Gebirge.

Ein wunderlicher Freier.

Vor mehreren Jahren gab es bei dem Kriegsgericht in W. einen Assessor, der, obgleich noch ein junger Mann und ausgezeichnete Jurist, doch voller Wunderlichkeiten war. Er pflegte mit seinen Kollegen und andern Leuten fast gar keinen Umgang, kam regelmäßig in die Gerichtssitzungen und brachte seine sonstige Zeit mit studieren zu Hause zu. Nur zwei Ausnahmen gestattete er sich, indem er regelmäßig nach Tisch eine Stunde in der Familie des Gerichts-Direktors Habersack zubrachte — und abends bei einer alten Dame, einer nahen Verwandten von ihm den Thee trank. Er war ein herzenguter Mensch, aber durch die Erziehung einer zu zärtlichen Mutter in seinen

der Verteidigung zum großen Nachteil des Rechtslebens in mehr oder minder verhüllter Form entgegengebracht.

Auch die deutsche Strafprozeßordnung hat sich von diesem Mißtrauen noch nicht völlig freizumachen verstanden, auch sie hat der Verteidigung noch nicht die Stellung verliehen, welche sie zu einem wesentlichen und notwendigen Faktor des Strafverfahrens macht, und es ist daher durchaus berechtigt, wenn man in den Kreisen der Personen, welchen die Ausübung der Verteidigung anvertraut ist, den lebhaftesten Wunsch hegt, die Gesetzgebung darüber weiter zu entwickeln und möglichst zu vervollkommen.

Der Hauptfehler, an dem die Vorschriften der Strafprozeßordnung krankt, liegt etwa darin, daß dieselbe nur als ein unregelmäßiger, besser gesagt, als ein ausnahmsweise vorhandener Bestandteil des Strafverfahrens seitens der Gesetzgebung angesehen wird, was sich vor allem aus der geringen Anzahl der Fälle ergibt, in welchen die Verteidigung eine notwendige ist. Solange die Gesetzgebung nicht anerkennt, daß in jeder Strafuntersuchung, welche sich auf ein schweres Verbrechen bezieht, die Verteidigung ebenso wie die Anklage durch eine hierzu befähigte und berufene Persönlichkeit ausgeübt werden muß, kann dem Verfahren nicht das Prädikat beigegeben werden, welches das englische Recht mit dem Ausdruck fair trial bezeichnet. Es würde nun zu weit gehen, wollte man in jedem Fall eine besondere Verteidigung fordern, auch in dem leichtesten und einfachsten. Hieron könnte erst dann gesprochen werden, wenn die Verwirklichung eines im Laufe der letzten Jahre mehrfach in den Vordergrund gestellten Gedankens, die Errichtung eines ständigen Verteidigungsamtes, in Frage kommen könnte. Bis dahin muß aber darauf hingestrichelt werden, daß der viel zu eng bemessene Kreis der Fälle einer notwendigen Verteidigung erweitert wird, mindestens in demselben Maß und Umfang, in welchem dies in andern Gesetzgebungen, beispielsweise der belgischen und französischen, geschehen ist.

Die Strafprozeßordnung müßte weiter eine Aenderung in der Richtung erfahren, daß die Verteidigung auch während des Vorverfahrens, insbesondere während der Voruntersuchung mit denselben Rechten und Befugnissen ausgestattet wird wie die Anklage. Die von einem unverfüllten Mißtrauen getragenen Bestimmungen des Gesetzes, welche den Verteidiger während des Vorverfahrens sowohl bezüglich der Einsicht in die Gerichtsakten wie auch in dem mit dem Angeklagten zu pflegenden Verkehr beschränken, sind dem neuzeitlichen Rechtsbewußtsein nicht mehr angemessen. Sie widersprechen dem Charakter des Verfahrens und dem vom Standpunkte des Rechtschutzes, welcher dem Staatsbürger in einem Rechtsstreit gewährt werden muß. Wir wollen hauptsächlich auf einen Punkt aufmerksam machen, daß die Staatsanwaltschaft in der Lage ist, jederzeit in die Protokolle Einsicht zu nehmen, während dem Verteidiger ein solches uneingeschränktes Recht der Einsicht nicht gestattet ist. Es dürfte diese Ungleichheit in der Behandlung der Verteidigung und der Staatsanwaltschaft nicht als gerechtfertigt erscheinen.

Man hat es von jeher der Verteidigung nicht leicht gemacht, sich die Stellung zu erringen, der sie nicht entraten kann, wenn anders sie leisten soll, was sie leisten muß und kann. Sie mußte Schritt für Schritt die unabwiesbaren Befugnisse erkämpfen, sie mußte Zug um Zug alle möglichen Hindernisse durch langsame unbrochene Arbeiten zu beseitigen suchen. Bis zu einem gewissen Grad ist ihr das gelungen, aber noch fehlt vieles, bevor man mit Fug und Recht behaupten könnte, daß der Rechtszustand ein allseitig befriedigender wäre. Es ist daher jeder Versuch zu begrüßen, auf die Gesetzgebung in der Richtung einzuwirken, sie zu einer Verbesserung und Vervollkommen der bezüglichen Bestimmungen zu veranlassen; mögen die Beratungen des deutschen Anwaltstages mit einem Ergebnis endigen, das in Wälde als Grundlage für demnächstige Reformen benutzt werden kann.

Die Selbstmorde von Schülern in Preußen 1883—88.

Bei der Ermittlung der Selbstmorde in der Bevölkerung Preußens, welche seit 1869 alljährlich erfolgt, gelangt gleichzeitig auch die Zahl derjenigen Schüler zur Kenntnis der Behörden, welche ihrem Leben freiwillig ein Ende machen. Auf Anregung des Ministers für die geistlichen

Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten hat nun das königliche Statistische Bureau dem letzteren Zweig der Moralstatistik neuerdings eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet und namentlich die Erforschung der Gründe der Selbstmorde der Schüler sich angelegen sein lassen. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen mögen in kurzen Zügen hier mitgeteilt werden. In Preußen haben während des sechs-jährigen Zeitraums 1883—88 im ganzen 289 Schüler selbst Hand an sich gelegt; die einzelnen Jahre bezw. die höheren und niederen Lehranstalten beteiligten sich hieran folgendermaßen:

Lehranstalten:	1883	1884	1885	1886	1887	1888
höhere	19	14	10	8	17	12
niedere	39	27	30	36	33	44

Im Jahr 1888 ist also die Höchsthöhe der Schüler-Selbstmorde von 1883 fast wieder erreicht, nachdem sie in den Zwischenjahren stets niedriger gewesen war.

Was die Beteiligung der beiden Geschlechter anlangt, so stellte sich die Zahl der Selbstmorde von Schülern

	1883	1884	1885	1886	1887	1888
männlichen Geschlechts auf	50	33	33	38	41	45
weiblichen Geschlechts auf	8	8	7	6	9	11

Treten schon der Forschung nach den Beweggründen der Selbstmorde erwachsener Personen bedeutende Schwierigkeiten entgegen, so ist dies in noch weit höherem Maß bei den Schüler-Selbstmorden der Fall, da über die seelischen und körperlichen Eigenschaften der jugendlichen Selbstmörder, sowie über deren Vorleben meist noch seltener als bei jenen ausreichende Beobachtungen vorliegen, um als Anhalt für die hier nötigen Ermittlungen zu dienen; gleichzeitig werden auch jugendliche Personen durch verhältnismäßig unbedeutende Vorkommnisse erheblich leichter als ältere zum Selbstmord verleitet. Daraus beruht es, daß von den in den sechs Jahren 1883—88 vorgekommenen 289 Selbstmorden von Schülern in Preußen allein bei 86 oder 29,8 pCt. die Ursache unbekannt blieb. Wie sich im übrigen diese Verhältnisse gestalteten, mag man der nachstehenden Uebersicht entnehmen. Es legten Hand an sich:

aus folgenden Beweggründen:	höherer Schülern		niederer Schülern	
	männliche	weibliche	männliche	weibliche
aus Furcht vor dem Examen, wegen nicht bestandenen Examens und nicht erfolgter Verlesung	15	—	1	—
aus sonstigen mit dem Schulbesuch zusammenhäng. Gründen wegen Verwünschtes mit Eltern bezw. Lehrern	2	—	—	—
wegen getränkten Ohrgehörs	11	—	7	1
aus Furcht vor Strafe wegen harter bezw. unwürdiger Behandlung seitens der Eltern bezw. anderer Personen	1	1	45	23
aus Mangel, Jörn, Mähmut, Troß wegen Geisteskrankheit, Schwermut	11	1	12	2
wegen körperlicher Leiden	1	—	1	1
wegen religiöser Schwärmerei	4	1	—	—
wegen unglücklicher Liebe	1	—	5	1
wegen sitzlicher Verwahrlosung	5	—	—	1
aus Spielerei	—	—	7	—
wegen sonstiger Gründe	3	—	2	—
aus unbekannter Veranlassung	15	—	59	12
zusammen	77	3	163	46

Der Umstand, daß unter den Gründen des Selbstmordes bei den Schülern höherer Lehranstalten diejenigen, welche auf nicht erfolgte Verlesung und nicht bestandenes Examen zurückzuführen sind, ist zwar bemerkenswert, hat aber in Anbetracht der großen Zahl von Schülern, welche alljährlich eine Prüfung zu bestehen haben, keineswegs etwas auffallendes. Mehr lehrreich ist es, daß bei den Schülern niederer Lehranstalten die Zahl derjenigen Selbstmorde, welche aus Furcht vor Strafe begangen wurden, die übrigen bei weitem übertrifft; haben doch von den jungen Selbstmörderinnen niederer Schulen nicht weniger als 50 pCt. aus dieser Ursache ihrem Leben ein Ende gemacht. Daß im übrigen bei den Schülern beider Arten von Lehranstalten Geisteskrankheit und damit verwandte Gebrechen hervorragende Gründe der Selbstmordbildung bilden, kann nicht überraschen; wird doch von den Psychiatern vielfach heut noch der Selbstmord überhaupt als eine besondere Wahnsinnsform angesehen.

Privatangelegenheiten unentschlossen und zaghaft, als Mann unselbständig und fast menschenfeind. Er hatte ein sehr ansehnliches Vermögen, brauchte wenig und war auch noch der mutmaßliche Erbe der alten Dame, der Frau von Trimborn.

Der Assessor von Steinberg ging also regelmäßig nach Tisch zu Haberjacks, setzte sich dem Fräulein Haberjack, einem in seiner Art lebenswürdigen Mädchen, welches ihn — da er ungefragt kein Wort sprach — unterhalten mußte, gegenüber, und ging, nachdem die Stunde herum war, wieder seine Wege. Dieses trieb er schon drei Jahre, ohne daß er — wie natürlich erwartet wurde — Anstalten zu einer Erklärung machte. Man dachte in der ganzen Stadt nicht anders, als daß Fräulein Haberjack bald ihren Namen gegen einen wohlklingenderen vertauschen werde — aber es war nicht so — der Assessor dachte nicht daran, er war vollständig mit dieser Art von Verlebung zufrieden. Nicht aber so das Fräulein und ihre Mutter, eine äußerst resolute Frau, die glaubte, der Assessor könnte ihre Tochter hinreichend kennen, um ihr näher zu treten. Sie warf sich ihm demnach eines Tages, als er wie gewöhnlich kam, um sich dem Fräulein gegenüber zu setzen, in den Weg und erklärte demselben, daß ihre Tochter nicht zu Hause sei, und auch nicht mehr für ihn zu Hause sein werde, indem die ganze Stadt meine, er wäre ihr erklärter Bräutigam, was doch nicht der Fall sei. Sie hatte nun sicher erwartet, das würde durchschlagen und er sich zu einer Erklärung herbeilassen; er war aber in der Sache so wenig vorbereitet und von dieser Ueberumpelung so verblüfft, daß er stillschweigend rechtsumkehrt machte und mit sehr bekümmertem Miene zum Hause hinausging.

Hätte indes die Frau Gerichts-Direktor ihre Sache etwas feiner angefangen, so wäre er sicher ins Netz gegangen und das Fräulein Haberjack wäre Frau von Steinberg geworden. So war es aber nicht, was die Mutter nun zu spät einjah. Der Assessor kam zwar nach einiger Zeit aus alter Gewohnheit nach Tisch bis an das Haberjacksche Haus, er erinnerte sich aber immer rechtzeitig der erfahrenen Abweisung und ging still mit bestimmter Miene vorüber, hinaus vor die Stadt, wo er bald eine ähnliche Bekanntschaft machte, die er eben so nach seiner Art ausbeutete. Auf einem Gut, etwa eine Viertelstunde vor der Stadt, wohin ein schöner Spaziergang führt, fand er zufällig — als ihm ein starker Regen zur Einkehr zwang — ein allerliebtes Mädchen, das den Assessor zwar nicht kannte, aber ihn doch, nachdem er seinen Namen genannt hatte, sehr freundlich aufnahm. Es war dieses Fräulein Camilla Stern, die einzige Tochter des Gutsbesitzers Herrn Stern, der wegen der Erbteilung mit seinen Geschwistern und einigen Mißjahren in solche Verlegenheiten gekommen war, daß er einen Schwiegersohn wie den Assessor von Steinberg nicht zu verschmähen brauchte. Camilla war noch sehr jung und die Unschuld selbst. Sie, die Tochter, dachte nicht daran, den Assessor, der ein sehr langweiliger Geselle war, und es bald wie bei dem Fräulein Haberjack machte — die noch nicht unter der Haube war, — zu fördern, ließ sich aber mit englischer Geduld die Guldbüdingen desselben gefallen, welche einzig und allein darin bestanden, daß er sich mit ängstlicher Pünktlichkeit ihr zur bestimmten Stunde gegenüber setzte, ihre untadelhaften Finger, welche emsig strickten, zu bewundern schienen, und dann nach einer Stunde eben so pünktlich wieder aufbrach und nach der Stadt zurück wanderte.

Aus nah und fern.

Auf der Generalversammlung der schlesischen Bienenzüchter, welche am 4. Oktober in Breslau abgehalten wird, kommt u. a. ein Antrag des Görlitzer Vereins auf Einrichtung einer Versicherung gegen Bienenverluste durch Diebstahl, Brand- und Wasserschäden und wegen unverschuldete Schädigung durch Bienenstiche zur Beratung. Es soll zunächst über die Zweckmäßigkeit bezw. Notwendigkeit einer solchen Versicherung beraten und der Vorstand im Fall der Zustimmung mit den Bearbeitern beauftragt werden.

Ueber die Bewährung von Eisenthüren im Brandfall, welche kürzlich bei einem heftigen Schadenfeuer in dem Pontonwagenhaus zu Glogau beobachtet wurde, bringt das „Centralblatt der Bauverwaltung“ jetzt einen kurzen Bericht. Es ist daraus zu sehen, daß die Brandmanerthüren einen großen mit allerlei Zündstoff belegten Speicherflügel drei Stunden hindurch erfolgreich geschützt haben, ohne selbst die so oft bemerkte Durchbiegung des Eisens zu zeigen. Die Thüren bestanden aus Doppelwänden von 3 Millim. starkem Eisenblech, zwischen denen ein 4 Centimeter starkes Futter aus Kiefernholz eingelegt war. Als man einige Tage nach dem Brande eine der Thüren näher untersuchte, fand sich, daß an der Feuerseite das Holz unter dem Eisenblech verkohlt, an der andern Seite aber der Holzspan ganz hell geblieben war. Eine derartige Haltbarkeit ist sehr zu beachten, da die im allgemeinen üblichen einfachen Eisenthüren in Brandmauern unter der Feuerhitze sich rasch verbiegen, so daß sie meist nur mit Gewalt noch zu öffnen sind. Interessant ist die Angabe, daß auch auf der dem Feuer abgewendeten Seite der Eisenthüren während des Brandes kleine Flämmchen sichtbar wurden, die wohl aus dem Eisenblech und seinem Anstrich selbst bezw. unter dem Einfluß durchziehender Gase sich entwickelt haben mögen.

Eine aufregende Szene gab es vor einigen Tagen, wie aus Niesja geschrieben wird, abends in der sechsten Stunde an der dortigen Gießbrücke. Eine an den Steinbänken festgemachte Holzprahme hatte sich infolge des Hochwassers gelöst und schwamm thalwärts; während nun 5 Arbeiter beschäftigt waren, dieselbe wieder festzumachen, gerieten sie an der Brücke in die größte Gefahr, in die reisenden Fluten geschleudert zu werden und darin den Tod zu finden. Für die am Ufer und auf der Brücke stehenden Beobachter brachte der Vorgang wahrhaft angsterfüllte Augenblicke.

Ein Versicherungs-Verein gegen Mietssteigerungen. Aus München wird berichtet: Auch bei den hiesigen Hausbesitzern ist es an der Tagesordnung, die Mieten möglichst in jedem Quartal zu erhöhen. Infolge dessen haben sich endlich die Mieter aufgerafft und einen Versicherungs-Verein gegen Mietssteigerungen gegründet, dem bereits 800 Mieter beigetreten sind. Der Zweck des Vereins ist, dem gesteigerten Mieter entweder den Beitrag der Mietsserhöhung oder die Kosten des Umzugs zu erstatten. Ferner wird der Verein nach Möglichkeit bestrebt sein, Häuser, die der Substantiation verfallen, käuflich zu erwerben, sowie mit Hausbesitzern günstige Verträge zu schließen und mit Baugenossenschaften in Verbindung zu treten, um so den Vereinsmitgliedern billigere Wohnungen zu verschaffen. Der monatliche Versicherungsbeitrag beträgt bei 500 Mk. Miete und darunter 50 Pf., für jede weiteren 300 Mk. 50 Pf. mehr.

Vermischtes.

Die Luftbahn. Die landwirtschaftliche und Kriegskunst-Ausstellung in Köln hat wenigstens das Verdienst, wenn auch ziemlich spät und wenn auch, wie so manches in ihrem Bereiche, ohne ernstlichen Zusammenhang mit ihrer Tendenz, etwas neues zu bieten. Es ist dies die Luftbahn. In technischer Hinsicht nicht eigentlich neu, ist die hier getroffene Veranstaltung dennoch neu hinsichtlich ihres Zweckes: die Personenbeförderung in derselben Weise, wie Steinbrüche und Kohlenzechen von entlegener Stelle ihre Produkte mittels schwebender Kasten längs gespannter und von Punkt zu Punkt gestützter Drahtseile nach Eisenbahnstationen befördern zu lassen. Hier in der Ausstellung sind zwei Gerüste auf 100 Meter Entfernung errichtet, zwischen denen die mit Personen besetzten Hängetafeln sich bewegen, und zwar vermöge eines mit der Dampfmaschine für elektrische Beleuchtung verbundenen Seils. Man durchfährt die Strecke von 12—13 Meter in etwa 30 Sekunden leicht und ohne Störung. Die hiesige Anlage soll Propaganda machen für die praktische Verwertung dieses Systems. Zunächst ist von der erbauenden Gesellschaft eine solche Luftbahn für die Vermittlung des Personenverkehrs über den Rhein zwischen Wehlern und Königswinter ins Auge gefaßt.

So trieb er dieses Spiel schon über drei Jahre und Camilla war zwanzig Jahre alt geworden, ohne daß ihr Verehrer daran gedacht hätte, sie zur Frau von Steinberg zu machen. Die Eltern des Mädchens, welches geduldig die Besuche des Assessors aufnahm, waren natürlich besorgt, es möge ein Ende nehmen, wie bei Fräulein Haberjack, sie machten Camilla Vorwürfe darüber, daß sie nicht verstände, den wunderlichen Freier zu einer Erklärung zu zwingen.

Diese Vorwürfe wurden jedoch mit Thränen beantwortet und da sie ihr Kind so sehr liebten, um es ohne Not zu betrüben, so liebten sie der Sache ihren Lauf, erwartend, daß vielleicht ein günstiger Zufall ihren Wünschen zu Hilfe kommen werde. Sie wollten auch den seltsamen Freier nicht, wie die Haberjacks, vertreiben, denn er war zu gutmütig und ihnen durch sein Kommen schon so nützlich, daß sie ihm nicht gram sein konnten. Auch vergaß er nicht, Camilla sowohl wie ihre Eltern mit sehr wertvollen Geschenken von Zeit zu Zeit oder bei passenden Gelegenheiten zu bedenken, so daß unterstellt werden konnte, es seien ernste Absichten damit verbunden.

Es war um diese Zeit, als ein junger Naturforscher sich in B., der Residenz eines kleinen Fürstentums, längere Zeit aufhielt, um die Umgegend auf allerlei Dinge, welche ihm nützlich werden konnten und wirklich wurden, zu untersuchen. B. liegt etwa zwei Stunden von W. entfernt, und von dem Gut des Herrn Stern eine Viertelstunde weniger. Das Wirtshaus, welches er bewohnte, war sehr anspruchslos, aber doch verschaffte es Herrn Lucas, dem Naturforscher, Gelegenheit, eine sehr interessante Bekanntschaft zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 14. September:
 1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Ramsauer.
 2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Wilkens.

Garnisonkirche.

Am Sonntag, den 14. September:
 Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Gocns
Katholische Kirche.

Am Sonntag, den 14. September:
 Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr.

Methodistengemeinde.

Am Sonntag, den 14. September:
 Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr)
 R. Wobith, Prediger.

Baptistenkapelle. (Wilhelmstraße.)

Am Sonntag, den 14. September:
 Gottesdienst (Morgens 9 1/2 Uhr und Nachm. 4 Uhr).
 Thesmacher, Prediger.
 Zutritt für Jedermann frei.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 14. September. 1. Abon.-Vorst.
Die Karolinger.
 Trauerspiel in 4 Akten von E. v. Wildenbruch.
 Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Kontokorrentk.		vom 13. September 1890.	
		gekauft	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	106 60	107,15
3 1/2%	Oldembg. Consols	99 45	100,—
3 1/2%	(Stücke a 100 Mk im Verlauf 1/4% höher)	100,—	101,—
4%	Oldembg. Communal-Anleihe	101,—	—
4%	Oldemb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	101,25	—
3 1/2%	do.	98,—	99,—
3 1/2%	Oldemb. Bodencredit-Pfandbriefe (fließbar)	100,—	—
4%	Flensburger Kreis-Anleihe	—	—
3 1/2%	Landschaftliche Central-Pfandbriefe	98,—	—
3%	Oldemb. Prämien-Anleihe (jetzt in % notirt)	130 10	130 90
4%	Curia-Libeter Prior-Obligationen	101,—	—
3 1/2%	Hamburger Rente	98 45	99,—
3 1/2%	do Staats-Anleihe von 1887	98 45	—
3 1/2%	Bremer do von 1887, 88 u 90	97 30	—
3%	Baden-Baden. Stadt-Anleihe	—	—
4%	Preussische consolidirte Anleihe	—	—
3 1/2%	do.	99 50	100 05
5%	Italien. Rente Stücke von 20000 Franc und dar	95 10	95 65
5%	do do (Stücke von 4000, 1000 u. 500 Franc	95 20	95 90
4%	Römische Stadtanleihe 2.-6. Serie.	86 10	—
4%	Sard. Eisenbahn-Prioritäten, 2. Serie garantirt	85 3)	—
	Stücke von 500 Lire im Verlauf 1/4% höher	—	—
8%	Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	57 70	58 25
3 1/2%	Schwedische Staats-Anleihe von 1886	96 70	—
3 1/2%	Schwedische Hypothek-Pfandbriefe	94 25	—
4%	Pfandbr. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	100,70	101 25
4%	do. Preuß. Bod.-Credit-Aktien-Bank	100,50	101 15
4%	Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselsb.	100 30	100,85
3 1/2%	do. der Rhein. Hypothek-Bank	94 35	95 10
5%	Borussia-Prioritäten	100,—	—
5%	Westsächs. Prioritäten	100,—	—
4 1/2%	Wapp-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105	103,50	—
4%	Glashütten-Prioritäten, rückzahlbar 102	103,50	—
	Oldenburgische Landesbank-Aktien	158,—	—
	(40%) Einzahlung und 50% Zinsen vom 31. Dec. 1888)	—	—
	Oldemb. Dampfschiff-Act. (4%) Zins v. 1. Jan.	—	—
	Oldenburg. Glashütten-Aktien (4%) Zins v. 1. Jan.	—	—
	Wappspinnerei-Stamm-Aktien	—	—
	Stück zu 1000 Mark, franco Zins	—	75,—
	Wechsel auf Amsterdam kurz für 100 u. 200	118,—	118 80
	London " " 1 Pct. " "	20 315	20 4 5
	New-York für 1 Doll. " "	165	165 15
	Holländ. Banknoten für 10 Gld. " "	16,76	—

An der Berliner Börse notirten gestern:
 Oldenburg. Spar- u. Leih-Bank-Aktien . . . 0% bez. G.
 Oldembg. Eisenhütten-Aktien (Augustfehn) . . . 120,— 0% B.
 Oldenburg. Verfich.-Gesellsch.-Aktien per Stück 1221 Mk. G.
 Discout der Deutschen Reichsbank 4

Anzeigen.

Missionssache.

Auch in diesem Jahre soll im November zum Besten der Heiden-Mission ein Verkauf stattfinden.
 Wir möchten deshalb alle Freunde der Mission und solche, die es noch werden wollen, freundlich daran erinnern, uns auch in diesem Jahre zu unterstützen mit Gaben zu dem Verkauf: Handarbeiten, Haus- und Luxusgegenstände, Geware; jeder geschenkte Gegenstand, sei er noch so klein, ist ein Beitrag zu der jedem Christen vorgeschriebenen Arbeit, an der Befehrung der Heiden theilzunehmen.
 Im Namen der Frauen des Vereins
 Frau Geh. R.-H. Ramsauer.

Theater - Restaurant.

Vorzüglich gehaltenes Münchener Löwenbräu, Hoyer's und Ehlers' Bier, sowie Speisen in reichhaltiger Auswahl nach der Karte zu jeder Tageszeit.
Abendplatte
 Portion 50 Pf., empfiehlt achtungsvoll
F. Humke.

Panorama international.

Filiale aus der Passage in Berlin.

Hôtel Uchtmann, Langestr. 90.

Naturwahre Reisen durch alle Länder der Erde.

Diese Woche:

Pariser Weltausstellung 1889. — 1. Cyklus.

Geöffnet von 10 bis 1 Uhr Vormittags und 2 bis 10 Uhr Abends.
 Eintritt 30 Pf. Kinder 20 Pf. Abonnement an der Kasse.

J. H. Galberla

Auskunfts - Bureau

jetzt Ofenerstrasse Nr. 5

ertheilt wie bisher gegen mäßige Vergütung ohne Jahresbeiträge auf Grund langjähriger Erfahrung und weitgehendster Verbindungen prompt, discret und gewissenhaft **zuverlässige** Auskünfte über Geschäfts-, Vermögens- und Familien-Verhältnisse Eingeseffener hiesiger Stadt sowohl, wie des In- und Auslandes. Ebenso wird die **Einziehung von Außenständen auf denkbar billigste Weise** besorgt.

Färberei und Reinigung aller Arten Garderoben, Möbel- und Decorationsstoffe.

Kunstoffärberei und chemische Waschanstalt.
F. A. Eckhardt, Oldenburg.

Auswärtige Aufträge werden prompt zurück gesandt.

OLDENBURG.

Residenz-Keller.

Heute: **Grosses Concert.**

Eingang **Altcrnstraße.**

Anton Meyn.

Größte Auswahl von

Topfblumen!

Blumenpflanzen in d. schönsten Sorten
 Feinste Binderei.

Billigste Preise!
H. Sünters, Handelsgärtner.
 Mittlerer Damm Nr. 4.

Empfehle mein

Hotel & Restauration.

Gustav Janssen.

Adolf Doodt's Etablissement

Am Sonntag, den 14. September:

Großer Ball

Es ladet freundlichst ein **A. Doodt.**

Oldenburger Hof.

Am Sonntag, den 14. September:

Großer Ball

Hierzu ladet freundlichst ein **H. B. Hinrichs, Nollenstr. 23**

Großten. „Zum weißen Damm.“

Am Sonntag, den 14. September:

Ball

Es ladet freundlichst ein **F. Katjen.**

Zoologischer Garten.

Am Sonntag, den 14. September:

Grosser Ball.

Tanz-Abonnement 1 Mark.

Hierzu ladet freundlichst ein **G. Schmidt.**

Jagdsaison!!!

Große Auswahl in **Waffen, Munition und Utensilien.**

- Doppelfinten von Mk. 25,— an.
- Floberts von Mk. 10,— an.
- Revolver von Mk. 4,— an.
- Lefauchaux-Hülsen von Mk. 1,20 an.
- Central-Hülsen von Mk. 1,50 an.
- Pulver, Pfund von 1 Mk. an.
- Hagel, Pfund 25 Pf, 10 Pfund 2.30, bei Centnern Mk. 20,—

Für jede Waffe leiste volle Garantie und mache jede Reparatur innerhalb 2 Jahren gratis.

J. Köppens,

Büchsenmacher und Mechaniker
 Schüttingstr. 9.

Empfehle mich zur Ausführung aller Arten

Stickereien,

wie Monogramme, Wappen, Weißstickerei u. s. w., prompte, saubere und billige Arbeit versprechend.

Marie Böhmer, Cloppenburgstr. 8.